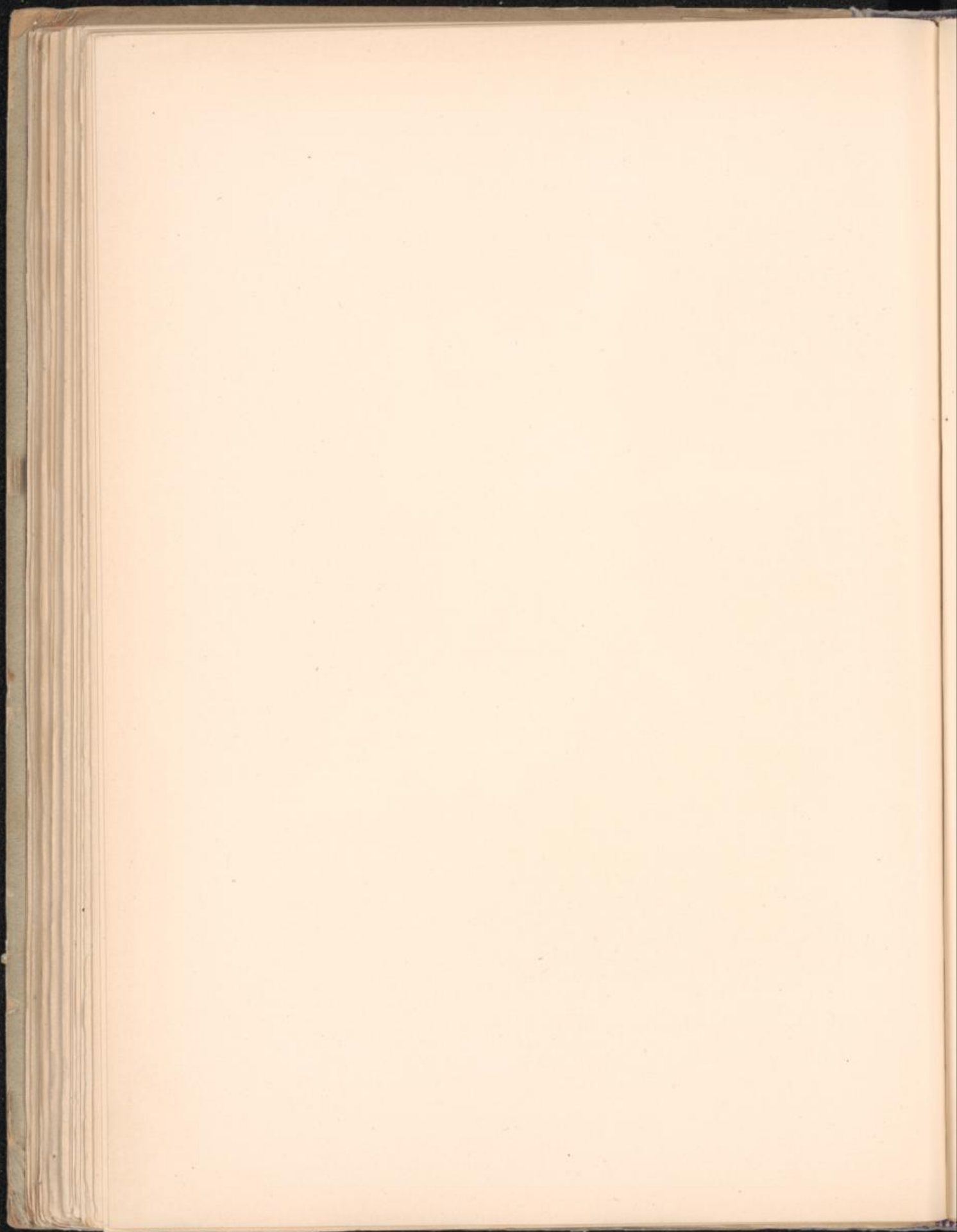


Die

Gartenstadt Karlsruhe.

1791





42. Im Schlossgarten zu Karlsruhe. Herrmann und Dorothea von Steinhäuser.

Die Gartenstadt Karlsruhe dankt ihr Dasein der originellen Laune eines, für die edle Kunst im Sinne seiner Zeit begeisterten Landesherrn. Der Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach verließ sein, durch die französische Kriegesadel zerstörtes Schloß „Karolsburg“ über Durlach und gründete sich in dem nahen Hardtwalde, der Meilen weit die Rheinebene bedeckte, einen neuen Wohnsitz: „Karlsruhe“. Zuerst entstand dort ein einsames Lusthaus: „Ein Liebhaber der Ruhe“ so las man auf einem alten Steine am Schloßportale, „wollte hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Kreatur, die Eitelkeit verachtend, den Schöpfer recht verehren. Allein das Volk kam auch herbei, baute, was Du hier siehst.“

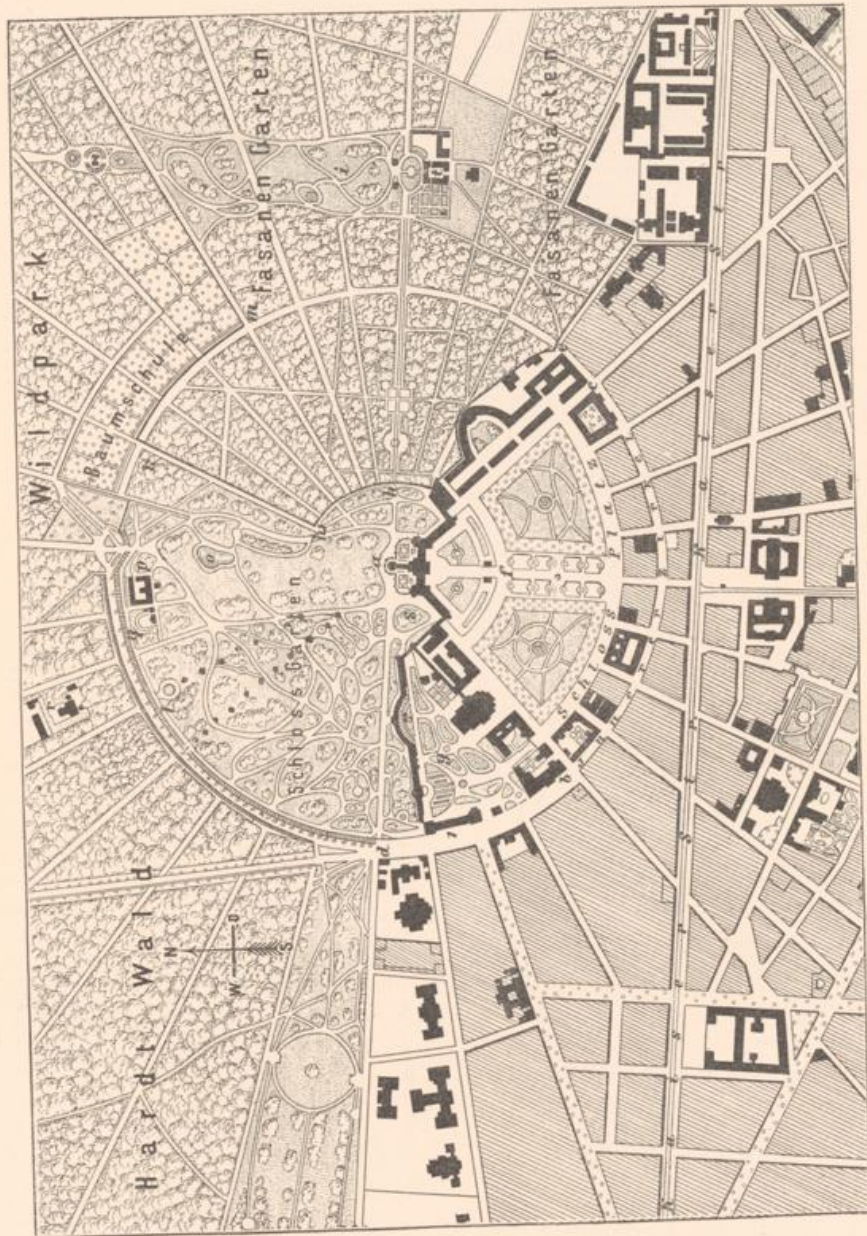
Der Markgraf war nicht nur leidenschaftlicher Gartenfreund sondern auch aus-

führender Arbeiter. Schon um vier Uhr morgens eilte er hinaus, schaufelte und grub bis zu steigender Sonnenhitze, in einfacher grüner Jacke. Seinen Hofgärtner Christian Thran sandte er wiederholt auf Reisen, selbst bis ins ferne Afrika „um möglich Vieles und Wichtiges seinen Gärten und Orangerien, sowie dem botanischen Garten einzuverleiben.“ Behuf der Geschäfte mit den holländischen Händlern lebte der Markgraf während der Jahre 1711, 1723 und 1729 längere Zeit in seinem Hause zu Harlem. Nach und nach erwarb er für seine Gärten gegen 6000 Stück ausländische Bäume; verschiedene Tulpen: 5000; Hyazinthen: 800; Narizeln: 500; Ranunkeln: 400; Anemonen 200; Narzissen gegen 100 Sorten^{*)}. Thran beschrieb 1733 die im Garten kultivierten Gewächse im „Hortus Carolusruhanus“. Er meldet 154 Arten und Abarten von Zitronen und Orangen.

Die gesamte Anlage von Karlsruhe (Abdg. 43), der SteinStadt und der LaubStadt beruht auf der Grundform des Kreises. Den Mittelpunkt bildet der achteckige Turm (a des Plans). Unter ihm lagert halbmondförmig das Residenzschloß, in seiner jetzigen Gestalt erst um 1755 erbaut. Durch den rings um sich breiten Wald wurden 32 radiale Straßen getrieben, von diesen umschließen die 9 südlichen (c-b) die Fächergestalt der ursprünglichen Stadt; ihnen traten nachgehends noch 5 (b-d und e) hinzu. Es war eine echt amerikanische Gründung; sie schuf eine entsprechend modern heitere Stadt mit Einwohnern gleichartigen Charakters. Schon im Jahre 1812 öffneten der damaligen Einwohnerschaft von 4000 durstigen Seelen 60 „feuchtsfröliche“ Wirtshäuser ihre gastlichen Pforten. Noch heute, mit 50,000 Einwohnern, hat die jugendliche „Fächerstadt“ den idyllischen Garten- und Waldcharakter bewahrt und in weiterer Entwicklung vervollkommen. Noch heute sind ihre Häusermassen gelockert durch schattige Alleen zahlreiche öffentliche Squares zahllose Hausgärtchen; noch heute ist sie eingefaßt mit einem weiten Kranz prächtiger Parks mächtiger Eichen- und Kiefernforste. Gleichzeitig aber hat das lebhafteste und begabte badische Volk, geführt von einem hochherzigen und für alles Edle Schöne und Gute opferwilligen Fürstenhause, das Kind einer fürstlichen Rococo-Gärtnerlaune zu einer Musterstätte der modernen Bildung und Gesittung, der Gesundheit und des Wohlstandes erzogen. Und heute wirkt mehr als vordem die Stadanlage als Ganzes imponierend, denn in ihr ist ein großer Gedanke zu voller lebendiger Ausführung gelangt. Soviel über die gastliche SteinStadt. Wenden wir uns jetzt ausschließlich der herrlichen grünen LaubStadt zu.

Den Übergang vom roten Stein zum grünen Laube vermittelt in sehr harmonischer Weise der großartige Schloßplatz (f), geschmückt durch vierfache alte Lindenreihen, durch Springbrunnen Standbilder auch bescheidene bunte Blumenbeete auf saftigen weiten Rasenflächen und, vor dem Schlosse, durch mächtige alte Orangenbäume in Kübeln; eingerahmt von zum Teil monumentalen Bauwerken. Den Westen leiten von hier aus mehrfache Zugänge zum Eintritte in den Botanischen Garten (g). Dieser wurde um das Jahr 1810 geschaffen vom Gartendirektor Andreas Hartweg, dem Vater des uns bereits bekannten botanischen Reisenden und späteren Gartendirektors zu Schwetzingen Karl Theodor Hartweg. Die Anlage bedeckt eine Grundfläche von etwa 3,5 Hektaren. Von dieser sind etwa 1,5 Hektare bedeckt durch die im Westen und Norden auf eine Länge von 400 Metern aneinander gereihten

^{*)} „Sorten“. So: Teichert, Geschichte der Ziergärten u. s. w. in Deutschland. Berlin 1865. - Paul Parey.



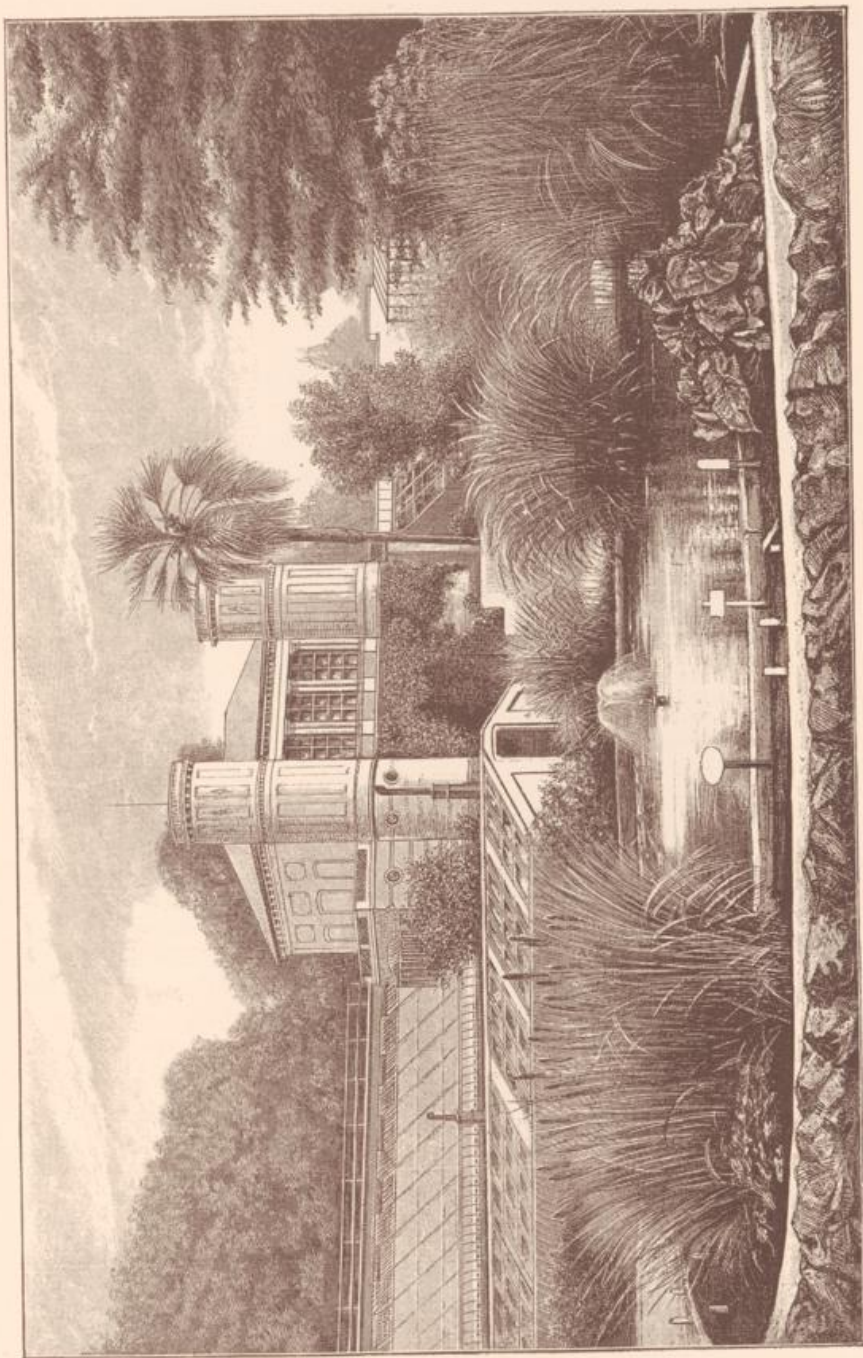
43. Plan von Kaiserth. Schloss und Hofgärten.

Gewächshäuser: die große Orangerie, das dekorative Kalthaus, das Palmenhaus, das kleine Haus der Victoria Regia und der große Wintergarten (Warmhaus), außerdem fünf Vermehrungshäuser. Diese bedeutenden Bauwerke verdanken dem regierenden Großherzoge Friedrich ihre jetzige Ausdehnung und Gestalt. Den Reichtum der hier aufgestellten Sammlungen von schönen und seltenen einheimischen und fremdländischen Gewächsen, von Orchideen, Palmen, farren Kamellien und Azaleen auch nur oberflächlich zu verzeichnen würde einen besonderen umfangreichen Katalog erfordern. Die Abdg. 44 gibt den monumentalen Eingang des Wintergartens (g, 2) der sich nach rechts zu einer Länge von 120 Metern bei 12 Metern Breite erstreckt. Seine milde Temperatur, seine Formenfülle und Farbenpracht, sein Blütenduft gewähren in der kalten Jahreszeit den Bewohnern von Karlsruhe, denen sich alsdann zweimal wöchentlich die Pforten gastlich öffnen, einen köstlichen Genuß. Den Grundstock der Aufstellung bilden 50 in's freie Land ausgepflanzte Orangenbäume von nicht gewöhnlicher Entwicklung in Stärke des Stammes Gediegenheit der Kronen und Größe der Blattbildung. Das naturgemäße und dankbare Verfahren der Freipflanzung trifft man in Deutschland noch heute selten angewendet und dennoch ist es bei uns bereits hohen Alters. Schon im 16. Jahrhunderte errichtete man „Pommeranzen- oder Winterhäuser (Hibernacula plantarum) an Stelle der Aufbewahrung in dunklen Kellerräumen. Am Ende des 17. Jahrhunderts hatten diese Bauwerke Fenster und Dächer die sich abheben und weggrollen ließen. Im Innern befanden sich mehrere Öfen auf Rädern. Die Wände, aus starken eichenen Planken, ließen sich auseinandernehmen so daß der Platz im Sommer eine Abteilung des Gartens zu bilden schien.

Wir dürfen sogar in der Geschichte unserer Gärtnerei noch ein bedeutendes Stück weiter zurückgehen. Der, von Humboldt hochgerühmte Pflanzenphysiologe Albertus Magnus, ein Graf von Ballstädt und Dominikaner zu Köln am Rhein, gab am 6. Januar 1249 dem römischen Könige Wilhelm von Holland ein Gastmal im Garten seines Predigerklosters, in einem weiten Raume in welchem der gelehrte Gärtner, bei angemessener Wärme, Fruchtbäume (Orangen?) und blühende Gewächse den Winter durch unterhielt.

Kehren wir zur Gegenwart zurück. Die seltenen üppigen Pflanzenbilder welche in Karlsruhes Wintergarten in gedrängter Fülle wechseln, erwecken den Wunsch, den bedeutenden langgestreckten Raum noch verbreitert zu sehen. Als bemerkenswerte Einzelheit möge, unter allzu vielen, eine *Rosa Banksia* erwähnt werden die um einen starken Pfeiler bis unter das Glasdach hinaufgerankt ist und neben ihren zarten weißen Blüten gleichzeitig die prächtige gelbe Blume des ihr einokulierten Marschall Niel trägt. Die im botanischen Garten vereinigten Gebirgspflanzen beziffern sich bereits auf 300 Arten.

Wir besteigen jetzt den, im nördlichsten Winkel des Schlosses vorspringenden Turm (a) um eine Übersicht des gewaltigen Baummeeeres zu gewinnen das sich hier nach drei Seiten hin scheinbar endlos unter uns ausbreitet. Vom Fuße des Turms auslaufend durchschneiden 18 gerade Alleen radienartig die ungeheure grüne Fläche. Sie durchbrechen die Peripherie (e, m, k, l, d) die den eigentlichen etwa 28 Hektaren haltenden Schloßgarten abschließt. Östlich umlagert ihn der Fasanengarten, von der Basis e, h, h', k, m fächerförmig weit über die Grenzen unseres Grundplanes hinausstrahlend und 100 Hektare fassend. Gegen



44. Botanischer Garten zu Karlsruhe; Wintergarten.

Norden umschließt der, etwa 4000 Hektaren große Wildpark; jenseits und gen Westen erstreckt sich der offene Hardtwald über ein paar weitere Tausende von Hektaren.

Betrachten wir zunächst den Schloßgarten innerhalb des Zirkels. Die ursprüngliche Anlage war selbstverständlich streng französisch: Hecken aus Buchen und Tannen, Alleen, Bogengänge, Gitterwerke, Springwasser, geometrische Bassins, zu beiden Seiten des Schlosses Orangenwäldchen. Die schönen Gehölze, die Karl Wilhelm und Thran gesammelt hatten, standen versteckt hinter den die Quartiere umschließenden hohen Hecken. Unmittelbar vor dem Schlosse lag ein anspruchsvolles geschmücktes Blumenparterre.

Auf der rechten Seite (n, h, k, m) sind die gradlinigen Grundzüge der Uranlage bis auf den heutigen Tag beibehalten, so wie sie der Markgraf Karl Wilhelm bei der Gründung dem Garten gegeben hatte. Der mittlere Teil und die linke Seite (a, k, l, d) dagegen haben vielfache Umarbeitungen erfahren. Diese begannen bereits 1757 unter Markgraf Karl Friedrich durch den in England gebildeten Garteninspektor Schweikert († 1806). Seyher beseitigte auch hier die steifen Parterres. Dann folgten Jahrzehnte nur erhaltender Thätigkeit. Mit dem Regierungsantritte S. I. H. des jetzigen Großherzogs Friedrich (1852) trat die schöpferische Wirksamkeit des Gartendirektors Mayer ein. Noch heute, unter dem Gartendirektor Pfister, steht die verschönernde und veredelnde Arbeit nicht still. Der Großherzog, den wir später noch als schöpferischen Landschaftsgärtner im größten Stile kennen lernen werden, gibt selber hier die leitenden Ideen und Gesichtspunkte. So ist nach und nach die großartige offene Rasenfläche mit ihren vereinzelt stehenden Baumriesen und begleitenden malerischen Gruppen geschaffen, die mit dem Teiche (o) und dem Parthore (p) am Eingange zum großen Wildgarten abschließt. Die Abdg. 45 gibt davon eine so wirkungsvolle Darstellung, daß jedes weitere erläuternde Wort überflüssig erscheint.

Die linke Seite des Parkes (q, a, d) liegt in englischen Anlagen. Die ursprünglichen gradlinigen Alleen sind hier als Baumreihen beseitigt; die durch sie hinlaufenden Perspektiven jedoch sind vielfach als Durchsichten über grüne Rasenflächen offen gehalten, von Bäumen und Büschen kassettiertartig eingefasst. Die beiden punktierten Linien bei l sollen diese Anordnung veranschaulichen. Welche Effekte durch diese geniale Behandlung in dem uralten Baumschlage erzielt sind, davon gibt die Abdg. 46, die eiserne Viktoria, ein anmutiges malerisches Zeugnis. Die Anlage wurde vom Großherzoge selbst geschaffen um das Geschenk der kaiserlichen Schwiegereltern zu seinem fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläum (1877) in würdiger Umgebung aufzustellen.

Die großartige Wirkung dieser nicht genug zu preisenden Parkanlage wird vor allem durch die herrlichen alten Bäume erzeugt, mit denen sie bestanden ist. Riesen des ursprünglichen Waldes: Eichen und Kottannen sind noch heute zahlreich erhalten. Unterstützt wird dieser veredelte Waldcharakter durch das Vorherrschende des grünen Rasenteppichs. Alle Fußwege sind sorgsam vertieft gelegt und schneiden die Durchsichten möglichst rechtwinklig. So wird das hinausweisende Auge niemals durch lange gelbliche Linien gestört und beleidigt. Unmerkliche kleine Bodenbewegungen zwischen den hohen Stämmen der Dunkschläge geben der grünen Fläche Licht und Schatten. Bedeutende Gruppen von Rhododendron ponticum in hellfarbigen Arten setzen heitere Farben auf das ernste Grün. Trockene Ecken zwischen zwei konvergierenden Wegen sind mit blauer und weißer Vinca minor bedeckt. Auch der

bildnerische Schmuck ist einsichtig verwendet. Unter mancherlei Werken aus Erz und Stein möge hier nur die liebliche Marmorgruppe „Herrmann und Dorothea“ von Steinhäuser in der Abdg. 42 vorgeführt werden. Sie versinnlicht den Vers: „Also gingen die Beiden entgegen der sinkenden Sonne“.

Die plätschernde und befruchtende Belebung des weiten Gartens durch Sprudelwässer



45. Aussicht auf das Schloß zu Karlsruhe vom Teiche (o) aus.

und Brunnen mit Fall besorgt das am Eingange des Wildparkes (r) liegende Hochwasserwerk. Dort wird mit Dampfkraft das reine frische Grundwasser aus einem 15 Meter tiefen Schachte auf eine Höhe von 30 Metern gehoben und zwar 2500 Liter in der Minute. Für die Zeiten der Not halten verschiedene Sammelbecken einen Vorrat von 100 000 Litern bereit.

Nähern wir uns jetzt wieder dem Turme, zu dessen beiden Seiten vor den Gemächern der großherzoglichen Herrschaften der zierliche Hausgarten sich breitet, so fesseln uns bei s einige ungewöhnlich mächtig entwickelte Bäume: uralte Tannen aus dem früheren Walde; eine ihnen ebenbürtige *Cupressus disticha* die hier im Sande wächst, denn erst auf 7 Meter Tiefe findet sie Grundfeuchtigkeit; ein riesiger Tulpenbaum von der Größe einer ausgewachsenen

kanadischen Pappel; eine gewaltige *Salisburia adianthifolia* ihrem Alter nach wol eine der ersten die in Europa gepflanzt wurden.

Als eine lobenswerte Fürsorge der Verwaltung mag hier noch dankend erwähnt werden daß durch den ganzen Garten alle seltenen bemerkenswerten und in's Auge fallenden Pflanzen mit bequem und deutlich lesbaren Namenschildern versehen sind.

Den Eingang zum Fasanengarten vermittelt (bei h) ein kunstvolles schmiedeeisernes Thor. Vor demselben halten zwei kolossale Hirsche aus Bronze Wacht. Der Fasanengarten ist ein von graden Wegen durchschnittener Wald dessen einheimische Natürlichkeit immerhin von manchem Besucher den künstlerischen Parkanlagen des Schloßgartens vorgezogen werden mag. Die von ernstlichen hohen Bäumen eingefasste, endlos erscheinende breite Rasenperspektive erstreckt sich weit über den Rahmen des Grundplans gen Osten hinaus und erinnert an ähnliche bedeutende Parkbilder in Versailles. Bei t treffen wir auf eine kleine altfranzösische Jöylle: ein einsöckiges Lusthaus im Empirestile eingerichtet, ihm gegenüber zwei chinesisch angehauchte Pavillons. An die Stelle der Fasanenzüchtung ist jetzt eine Meierei getreten. Die benachbarte englisch behandelte Anlage (i) war vom regierenden Großherzoge durch den Gartendirektor Mayer vor etwa 20 Jahren zum Pinetum umgearbeitet. Von den hervorragendsten und seltensten Bäumen sind viele dem Winter 1879/80 erlegen. Im Wandern bemerken wir eine *Abies Nordmanniana* die nach jenen Unglückstagen kurz zurückgeschnitten wurde und deren Stamm sich jetzt bis zum Fuße mit neuen starken Ästen bekleidet hat. In ihrer Nähe steht die einzige noch lebende *Pseudolarix Kämpferi*. Sie verdankt ihre Erhaltung einem Mantel von niedrigen Kottannen der sie in jenem Winter gegen Süden deckte.

Die einförmigen gradlinigen Schneisen sind in diesem Teile des Waldes von schmalen schattigen gewundenen Fußsteigen begleitet welche die bevorzugten Spazierwege des Schloßherrn bilden. Bei u öffnet sich uns durch ein schmales Pfortchen der große Wildpark, mit Rot- und Dammwild bevölkert. Jenseit dieser verschiedenen Abteilungen des Schloßparkes erstreckt sich der uralte Hardtwald. Noch heute und, will's Gott, noch für lange Zeiten ist der Hardtwald einer der schönsten Wandelorte Deutschlands. Seine schattigen Baumgänge führen uns in prächtige harzduftige Kiefernbestände, in hohe domartige Eichenschläge, in tiefe Waldeinsamkeit. Dann ein Parkbild mit Ausblick über stillen tiefgrünen Wiesenrund auf freie Plätze, auf friedliche wolgepflegte Dörfer über denen dämmernder Abenddunst schwebt. Und sind wir endlich des Heimweges unsicher so zeigt uns bald wieder eine der großen Radialalleen den fernen hohen Schloßthurm, den Nabel der Stadt und der Landschaft.

„Den Wipfel hoch die Tanne hebt
Im Winde schwankt die Birke,
Und Gottes goldne Sonne schwebt
Still über dem Bezirke:
Ein herzliches Gedächtnis
Durchwoigt die warmen Lüfte“.

So besingt Viktor von Scheffel den Hardtwald um Karlsruhe.

Die herrlichste Zierde dieser mächtigen Waldmassen, die uralten Eichen haben bei den neuerlichen Rheinkorrekturen durch die damit verbundene Vertiefung des Grundwasserstandes eine bedauerliche Einbuße an Lebensnahrung erlitten. Zahlreiche Bäume stehen mit stummer

Klage, gipfeldürr da. Ihre Ergänzung durch jungen Nachwuchs wird erst einem späteren Geschlechte Schatten bieten; leider wachsen hundertjährige Eichen nicht in Jahrzehnten wieder.

Das gesamte Gebiet der großherzoglichen Schloßgärten wird vom Gartendirektor Pfister mit einem Stabe von 50 Gärtnern und ständigen Arbeitern bewirtschaftet. Der Sorge für den Küchengarten ist die Verwaltung jetzt enthoben. Er fiel der Eisenbahn zum Opfer; nicht durch Enteignung sondern, gleichwie in Schwezingen, durch den siegreichen Wettbewerb der südlicheren Produktion. Auf seiner Fläche steht jetzt ein neuer, durch Alleen



46. Jubiläums-Denkmal im Schloßgarten zu Karlsruhe.

Villen und Gärten geschmückter und belebter Stadtteil. Die jungen Gemüse für die Schloßküche werden, nach richtigeren wirtschaftlichen Grundsätzen, auf dem städtischen Gemüsemarkte geerntet.

Dagegen widmet sich die großherzogliche Hofgärtnerei der edlen Obstzucht im großen Maßstabe und zugleich in so hervorragender kunstgerechter Vollkommenheit daß ein Besuch dieses Betriebes für jeden Gärtner erfreulich und lehrreich sein wird. Die Obstgärten befinden sich in Ettlingen, eine gute Stunde Wegs von der Residenz gen Süden. Sobald die Landstraße den Bahnhof gekreuzt hat zeigen sich zur Rechten freundliche Anlagen, überragt von uralten Baumkronen. Hier besaß die Stadt bis vor etwa 20 Jahren eine üppige Waldwildnis von 20 Hektaren. Allmählich wurde das in die Neuzeit herübergerettete urwüchsige Gehege, für die Bewohner Karlsruhes ein unschätzbares Stück Erde, zu einem

modernen Parke umgeschaffen, der in verschiedenen Abgrenzungen mehrfachen gemeinnützigen Zwecken dient: eine großartige Badeanstalt verewigt den Namen ihres Schöpfers, des früheren verdienstvollen Bürgermeisters Vierordt; der öffentliche Stadtpark gewährt der Bevölkerung Erholung in frischer Waldesluft; der Stadtgarten mit seinem $1\frac{1}{2}$ Hektaren haltenden See, mit einem wolbefestigten Tiergarten und der in den größten räumlichen Verhältnissen aufgeführten Tonhalle dient festlichen Vereinigungen und bildet den Mittelpunkt des städtischen geselligen Lebens.

So hat überall ringsum der sinnige gärtnerische Fleiß die geschickte Hand angelegt, um den lieblichen Charakter der Landschaft künstlerisch herauszuarbeiten und reizvoll zur Geltung zu bringen. Durch Erfüllung der Forderung die unser genialer Meister der Landschaftsgärtnerei, Fürst Pückler-Muskau, noch auf seinem Sterbebette an Deutschlands Fürsten und Gemeinden stellte: „rationelle Pflege und Veredlung der örtlichen landschaftlichen Stimmung“ ist aus einer Rococolaune von 1715 die lebenswürdige und anmutige „Gartenstadt“ Karlsruhe von 1885 erwachsen.

Der Weg den wir verfolgen steigt sanft die südlichen Höhen hinan, die von den letzten Vorbergen des Schwarzwaldes in die Rheinebene herabgleiten.

Die Alb, ein früher eiliger Bergfluß, begleitet entgegenkommend unsere Fahrt zwischen Obstbäumen Fruchtfeldern Wiesengründen und Weingärten, bis zu dem zugleich altertümlichen und durch industrielle Betriebsamkeit lebendigen Städtchen Ettlingen, an der römischen Bergstraße. Hier haust im vormals markgräflichen Schlosse die Unteroffizierschule; in seinen Gärten hat sich seit neuerer Zeit eine nicht minder musterhafte Erziehungsanstalt mit pomologischen Zielen entwickelt: der großherzogliche Obstgarten. Das Grundstück enthält eine Fläche von über 4 Hektaren. Die Umfassungsmauern messen bei 900 Meter; die durchschneidenden Spaliermauern über 600 Meter. Seit etwa 14 Jahren steht der Garten unter der Leitung des Hofgärtners Schmidt, eines Mannes der während seiner Jugend in Frankreich und England die edle Kunst praktisch geübt und sich bis zum Stadtgärtner in Marseille aufgeschwungen hatte. Beim Ausbruche des Krieges kehrte er als gewaltsam vertriebener Flüchtling in sein Vaterland zurück. Hier erkannte man den Wert einer so geschulten und erprobten Kraft. Es wurde ihm die Erneuerung des großherzoglichen Obstgartens zu Ettlingen anvertraut der längere Zeit hindurch in unfruchtbarem Beharrungszustande geschlummert hatte. Die Schwierigkeiten mit denen Schmidt bei seiner Reform zu kämpfen hatte, die fast dem gesamten veralteten Bestande die Axt an die Wurzel legen mußte, waren nicht gering. Sehen wir was er geschaffen! Der Garten fällt von Norden nach Süden flach ab. In den höheren Teilen steht der leichte und trockne Boden kaum 60 Centimeter tief, dann folgt Riesgeröll. Der untere Teil trägt etwas günstigere Erdschichten, leidet jedoch an Grundwasser das, von den überliegenden Hügeln herabgedrückt, häufig sogar die Oberfläche überschwemmt. Die Arbeitskräfte sind gering (ein Gehilfe und drei Arbeiter), Hydranten zur Bewässerung fehlen, die budgetmäßigen Zuschüsse fließen nur spärlich.

Trotzdem erfreuet uns sowol längs der Spaliermauern als auch in den langen Reihen der freistehenden Obstbäume die durchgängige vorzügliche Gesundheit und die regelmäßig entwickelte Form, verbunden mit außerordentlicher Fruchtbarkeit. Diese Erfolge sind vor allem dem rationellen Schnitte zu verdanken den Herr Schmidt, belehrt durch seine langjährige

französische Praxis anwendet. Sein Verfahren wird allerdings wiederum durch die geringe Holzwüchsigkeit des leichten armen Bodens unterstützt. Die Äpfel sind hier größtenteils hochstämmig (270 Stück) gezogen; an den Spalieren stehen (etwa 65) Palmetten der Form „Verrier“ mit 5 Leitzweigen. Auf Kordons mußte verzichtet werden da für Paradiesunterlage der Boden zu leicht und die Mäuse zu gierig sind; ebenso verschmähet der edle Calvill das geringe Erdreich. Ein harter und nicht immer siegreicher Kampf findet mit der Pest der Gegend, der Blutlaus statt. Die Birne ist als Hochstamm nur in wenigen urväterischen Exemplaren vertreten, dagegen in 250 freistehenden Pyramiden von hervorragend regelmäßiger und tragfähiger Ausbildung; ferner in 220 Palmetten am Spalier und 170 vertikalen Kordons. Das Ziel nach welchem hier gearbeitet wird, ist: regelmäßige einfache Form, bis unten belaubt, licht gestellte Äste, kurze Fruchtzweige; letzteres namentlich bei den großfrüchtigen Sorten; die kleineren verlangen bekanntlich mehr Spielraum. Diese, von unten auf mit kurzen Zweiglein dicht besetzt, laufen zur Mauerhöhe 3 Meter hinan; eine für kleine Gärten höchst empfehlenswerte ertragreiche Form. Die Unterlage bildet überall Wildling da die Quitte in dem leichten trocknen Boden nicht gedeiht; daher fehlen auch die horizontalen Kordons. Herr Schmidt bevorzugt, neben den bekannteren bewährten Namen folgende weniger verbreitete Sorten ersten Ranges:

Beurré Mauxion; August; gute Lage.	
Double Philippe, auch	} August-September.
Beurré de Mérode	
Lachérard; September	} Oktober-November
Jacques Jamaret	
Professeur Dubrail	
Soldat Laboureur	
Belle Epine Dumas	
Bergamotte Fortune	
Jules d'Airolles (mittelgroß)	
Duchesse de Mouchy, Winterbirn.	

Die Pfirsiche und Nektarinen, etwa 100 Stück, sind sämtlich als einfache dreiarmlige Palmetten gezogen. In einem der mittleren Felder bemerken wir eine Gruppe junger Pfirsichpyramiden die, in ähnlicher Weise wie in Monrepos, nur mit der Heckschere behandelt werden und reiche Ernten edler Früchte liefern. An Aprikosen enthält die Pflanzung 36 Hochstämme und 45 Palmetten deren natürlicher Wuchs thünlichst wenig eingezwängt wird. Die Kirsche ist in 40 Hochstämmen und 30 Palmetten vorhanden. Von edlen Tafelreben werden an Drähten 700 Stück gezogen. Herrn Schmidts gesamte Pflänzlinge zählen zusammen: 2000 Pflanzen.

Die freien Mittelflächen zwischen den Baumreihen sind reichlich mit Spargel und Erdbeeren besetzt; als Zwischenkultur wird die Kartoffel bevorzugt.

Die Einrichtung der Obstkammer ist ebenfalls musterhaft. Die den Wänden entlang laufenden hölzernen Hürden sind leicht nach vorn geneigt und gestatten daher bequemere Übersicht. Nachdem das frischgepflückte Obst 8—14 Tage frei dargelegen hat werden Fenster und Thür

mit dicken Strohmattzen gegen Luft und Licht versperrt. Im harten Winter wärmen zwei Öfen mit ausreichender Wasserverdunstung.

Sonach hat Herr Schmidt alle Ursache von der ihm anvertrauten Baum- und Fruchterzeugung befriedigt zu sein; dagegen gibt ihm der Absatz zu gerechten Klagen Anlaß. Da die Bedürfnisse der Hofküche verhältnismäßig bescheiden sind so ist eine große Menge edelsten Qualitätsobstes verkäuflich. Zu entsprechenden Preisen jedoch ist dafür kein Markt vorhanden; in der ganzen reichen Landstrecke von Frankfurt bis Baden und Straßburg ist die Kauf-Lust und -Fähigkeit so wenig entwickelt daß die hochfeine Birn keinen Abnehmer findet außer beinahe zu Preisen, gleich denen der gemeinen Mosbirn genannt: Ragenkopf!

Abgesehen von dieser einzigen, außerhalb der Verantwortung des Gärtners liegenden schwachen Seite ist der großherzogliche Obstgarten zu Ettlingen einer der vorzüglichsten und lehrreichsten entlang den Rhein. Namentlich jeder gewerbsmäßige Züchter wird dort lernen können: was die rationelle Methode der praktischen französischen Obstzucht unter einsichtiger Anpassung an Boden und Klima, dabei frei von jeder Künstelei, zu leisten im Stande ist.

